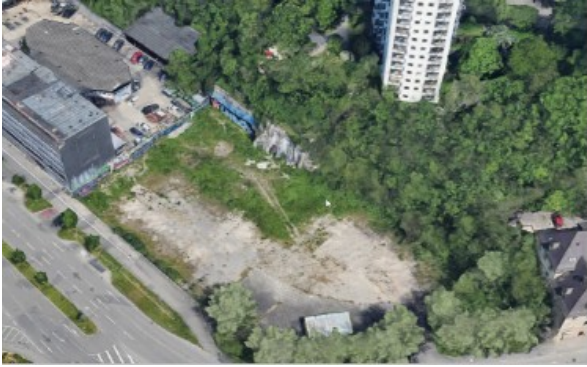


27. Januar: Diesmal war ich in der Nordstadt unterwegs. Jedes mal wenn ich am alten Opel-Staiger-Gelände vorbeifahre, sehe ich auf eine trostlose Architekturwüste und sie brennt mir in den Augen wie ein Sandsturm. Hier wird zwar der Wunsch nach Wohnraum befriedigt, aber alles was schön wirken könnte, ist weggespart worden. Solch seelenlose Siedlungen, für die nicht mal ein paar Farbkübel übrig sind, widersprechen jedem städtebaulichen Verstand. Der Form- und Farbenpsychologie. Dichte kann durchaus schön sein, hier ist sie es aber nicht. Wenn man da mit einem Viertel zu viel heimkommt,



findet man vor lauter gleichen Würfeln die eigene Haustür nicht mehr. Und was wird ein Stück weiter aus dem Budapester Loch? Da tut sich nichts mehr, obwohl es schon etliche Ideen und Investitionsanläufe gab. Auch das Loch in der Moskauer Straße scheint für immer Loch bleiben zu wollen. Auf Anfragen hierzu habe ich keine Antwort bekommen. Vielleicht habe ich

schon zu viele Ämter kritisiert, aber das wäre eine schlechte Retourkutsche.

Dass es über der zukünftigen S-Bahn-Station Mitnachtstraße keinen Betondeckel gibt, verbraucht eine Menge Stadtlandschaft, auch wenn es anderseits Energiekosten für Licht und Belüftung auf dem Bahnsteig einspart. Dass man ein loses Blechdach ohne Zusatzfunktion darüber gelegt hat, ist dabei besonders traurig. Wenigstens hätte man hier eine Begrünung schaffen können. Wie ich und einer meiner Leser vorschlug, wäre es hilfreich hier wenigstens Solarmodule anzubringen. Nach meiner Anfrage ging dieses Ansinnen dann auch von kommunalpolitischer Seite an die Deutsche Bahn AG. Man wolle prüfen, war die Antwort, und die ist schon lange her. Unbeweglichkeit allerorten. Neben den Schienen über der Nordbahnhofstraße wird gerade eine neue Gitterbrücke gebaut, die wunderbar zum Altbestand passt. Sie dient wohl der Straßenverbindung zwischen Innerem und äußerem Nordbahnhof. Entfernt werden wohl in absehbarer Zeit die bunten Künstlerwagons und ich hoffe, es findet sich ein guter Platz in Stuttgart, denn es gibt ja einige verwilderte Gleise im Stadtgebiet. Mein Vorschlag mit Münster steht im Raum. Ich habe ihn der Stadtverwaltung übermittelt und auch der Stuttgarter Zeitung, die diesen aber nicht aufgegriffen hat, obwohl ihr das Thema bis dahin so wichtig war.

Jetzt ist da wieder eines meiner orthografischen Probleme aufgetaucht: Man schreibt Bahnstation, aber S-Bahn-Station. Warum? Man schreibt Bahnhof und dann aber S-Bahnhof. Das sind Dinge die keinen Sinn ergeben. Oder doch? Wer kann es mir erklären? Ich hadere oft mit der deutschen Sprache, die mir trotz einiger Schreibübung immer wieder Fallen stellt oder mir die Schranken ihrer Logik aufweist. Wer weiß, was ich schon alles versemmelt habe, ohne es zu merken. Sprache ist Kampf, da braucht es nicht mal Dschendering.

28. Januar: Ich sage es immer wieder, dass es drei für mich unbegreifliche Themen auf dieser Welt gibt: Religion, Botanik und die Stuttgarter Stadtverwaltung. Es hat mir ein ständiges Kopfschütteln eingebracht, was minderheitlich an Religion und Botanik liegt. Seit langem warten die Zuffenhäuser darauf, dass endlich mal das Loch neben der Haltestelle Zuffenhausen Rathaus verschwindet, nachdem der Edeka-Block schon lange in Betrieb ist.

Nun war zu lesen, dass der Investor hier, an der Ludwigsburger Straße, einen zu hohem Wohnanteil geplant hat. Klar war, es soll ein Seniorenwohnheim werden mit Geschäftsräumen im Erdgeschoss, für die sich schon mal eine Drogeriekette vorab angemeldet hat, was wohl nicht genug war. Da sind wir dann gleich wieder bei der größten aller Stuttgarter Krankheiten, überall eine Mischfunktion haben zu wollen. An dieser Stelle ist das völlig unnötig. Mich stört schon der Drogerielaaden, weil im Moment der DM an der oberen



Unterländer Straße ein Magnet ist und das Kaufpublikum in dieser Straße besser verteilt und für die benachbarten Geschäfte wichtig ist. Sollte nach dem neuen Edeka aber weitere Geschäfte in der Ludwigsburger Straße entstehen, besteht die Gefahr, dass der obere Teil des Zentrums wegbricht. Solch einen „Hangrutsch“ hat man schon in Feuerbach erlebt, wo man an diesem Drama ebenfalls weiterbaut mit dem neuen Quartier beim Bahnhof, wo weiterer Einzelhandel vorgesehen ist. Die Stadt sollte alles dafür tun, dass der Schandfleck im Herzen Zuffenhausens schnell verschwindet. Gerade hier wären viele Seniorenwohnungen ein Segen, mit der Schdrambe vor der Tür, dem nahen Einzelhandel und dem Ärztehaus auf der anderen Straßenseite. Immer wieder gebiert diese Inflexibilität Missplanung, Ärger und jahrelange Hängepartien. Dahinter steckt viel Arroganz gespeist durch den großen Siedlungsdruck. Es gibt Großstädte in Deutschland, die könnten sich das wegen Strukturschwäche nicht erlauben und gäben viel dafür, die Nachfragefülle Stuttgarts zu haben und würden versuchen einem Investor (fast) alles zu ermöglichen.

Interessanterweise gehen andere Veränderungen scheinbar ganz einfach. So hat man einst Flüchtlinge im Feuerbacher Mahle-Hochhaus untergebracht und nun wird die geplante LEA wohl in einem Bürokomplex bei der Weilimdorfer S-Bahn-Station unterkommen. Gut, man wird dies nicht als Wohn-, sondern als Funktionsfläche betrachten, aber Gewerbe ist es halt auch nicht. Manches geht dann doch, wenn Not herrscht. Das klingt jetzt aber auch wieder doof, denn die Not, jene an Wohnraum, ist ja permanent da. Deshalb ist die Ablehnung in Zuffenhausen nur schwer nachzuvollziehen. Wie schon oft beschrieben, ist es dringend nötig, endlich mal gescheite Bbauungs- und Nutzungspläne für die Stadt aufzustellen, die eine gewisse Flexibilität zulassen, aber auch Ortskerne schützen.

Die Stadtplaner sollten dringend ihrer Pflicht nachkommen und bestehende Ortskerne schützen, doch sie machen immer wieder dieselben Fehler, siehe Olgäle-Areal oder geplante Wohngebiete im Stöckach und am Feuerbacher Bahnhof.

29. Januar: In der Stadt prallen stetig Vorstellungen aufeinander. Klimagegner trommelten für Ihr Thema vor den Messehallen und die CMT-Besucher wichen pikiert in größeren Bögen aus, vielleicht auch aus schlechtem Gewissen. Peta protestiert vor der Wilhelma und beides sind Stuttgarter Institutionen. Scientology steht regelmäßig vor dem Cannstatter Carré, bietet fragwürdige Lebenshilfen an und der Wachturm begegnet einem überall. Ich spreche es übrigens immer als Wachturm aus, aber er ist nicht da, um wach zu bleiben, sondern um Wacht zu halten. Wobei Wacht auch wieder von wach kommt. Wieder ein Sprachfänomehn. Manchmal dreh ich als Denkübung auch irgendwelche Buchstaben und schnell ist das ein Wachsturm oder ein Wachsturm. Häh? Ja ja. Das wiederum kann in Wachs-Turm oder Wach-Sturm aufgliedert werden. Aufhören, Notbremse!!!

Als ich um den Nordausgang des Bahnhofs spazierte, sah ich, wie die Lichtaugenmontagezelte nun ganz oben angekommen sind. Der freie Blick auf das zukünftige Bahnhofsdach ist damit erstmal weg. Anscheinend wird im Herbst das offene Geheimnis gelüftet, wobei ich mir sicher bin, dass man da noch lange nicht drauf darf. Bahnhofsdach ist weg. Dann hatte ich noch die Idee mich vom Café Caroshi zu verabschieden, aber das ist bereits ausgezogen. Sehr schade! Später wollte ich von der Lautenschlagerstraße in den Kaufhof abkürzen, indem ich dort in den Untergrund ging. Doch mittlerweile hat das Kaufhaus seine unterirdischen Ausgänge aus energetischen Gründen geschlossen, so die offizielle Begründung. Da ich aber zwei Dinge im Untergeschoss erledigen wollte, war der Umweg damit nun noch größer geworden, da ich ja wieder umkehren musste. Der war so groß, dass ich mich erstmal im Bäckereicafé Treiber in der Kronenstraße stärken musste. Dann ging es doch noch in den Kauftempel ...

30. Januar: Welch eine Freude, dass nach jahrelangem Leerstand ein Traditionslokal wieder eröffnet hat. Viele solcher Fälle haben zu einer Umwidmung in Wohn- oder Geschäftsraum geführt, weil sich kein Gastwirt mehr gefunden hat. So tut mir noch immer der Verlust des Feuerbacher Bibers weh, aber auch des Rohrackerers Waldhorns. Sagt man den Rohrackerer? Nach aller Regel schon, aber das muss nichts heißen. Ich und die Sprache. Immerhin, nicht weit von Rohracker entfernt liegt Heumaden und dort im alten Flecken das Gasthaus Rose, welches auch der Bushaltestelle den Namen gibt. Nun ist ein georgisches Lokal eingezogen, das ich bald ausprobieren möchte. Ob sich solch ein Exot dort halten kann, muss sich zeigen. Die Küche kenne ich als vorzüglich vom Georgier in der Heinrich-Baumann-Straße. Da mag ich aber das Personal nicht so, das mir mit meinen Gruppen mehr oder weniger die Essensauswahl diktierte. Andererseits, auch diese Gaststätte liegt versteckt, gibt es diese schon eine kleine Ewigkeit, was für eine gute Stammkundschaft spricht. Ich werde also mein Glück demnächst in Heumaden versuchen.

31. Januar: Auf knapp 40.000 Zuffenhäuser kommt ein echter Metzger und der ist mittlerweile fast immer leer, wenn ich ihn aufsuche. Das ist eine traurige Entwicklung, da dort ja nicht 40.000 Vegetarier leben. Das heißt, dass die meisten Vegetarier ihre Fleischwaren im Supermarkt kaufen oder irgendwo halal (in aller Regel auch Großware). Für mich ist das eine Missachtung traditionellen Handwerks. Klar, Lebensmittel sind generell teurer geworden, aber ein Großteil der Bürger ist potent genug, sich dem Abwärtssog nicht hingeben zu müssen. Das alte Klischee, dass man in Deutschland eher man Essen als am Benzin spart, ist nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn man sieht, was für Schlitten heute vor den Diskauntern parken. Auch ein neues Aifon ist vielen wichtiger als gute Nahrungsmittel. Bei der Auswahl der Läden geht es auch um Familienbetriebe, die einen deutlich höheren Personalschnitt pro Warenvolumen haben als Großfilialisten. Viele jammern über Niedergang, kaufen aber Personalabbau ein, zum Beispiel via Amazon. Zumindest in größeren Innenstädten bekommt man fast alles an Waren, des öfteren auch günstig. Man muss halt aus dem Quark kommen.

Jammern ist gerade total in Mode und es machen sogar jene mit, die nichts zu jammern haben. Klar gute Stimmung zieht gute Stimmung nach sich, schlechte Stimmung bewirkt entsprechend das Gegenteil. Ein Virus der Unzufriedenheit zieht sich durch die Gesellschaft und bricht sich in seltsamer Weise Bahn. Die populistischen Rechtsparteien erleben in einigen Ländern ungeahnte Höhenflüge und profitieren davon. Umgekehrt wurden in Deutschland die Grünen für das Unglück von so ziemlich allem und allen verantwortlich gemacht, auch für das, was die vielen Jahre zuvor in Deutschland liegen geblieben ist, sogar für Entscheidungen aus Brüssel, die teils bürgerlichen Mehrheiten entsprangen. Wähler haben oft niedrigere Instinkte und gewisse Politiker befeuern dies, von denen man mehr Seriosität erwarten sollte. Ich sehe alle Parteien kritisch, was auch so sein muss. In den angestammten findet sich ein breites Spektrum, wo für jeden was dabei sein sollte, aber natürlich auch immer Punkte, die einem weniger gelegen sind. Auch das liegt in der Natur der Sache. Ich hoffe noch immer, dass die meisten Wähler Ende des Monats besonnen bleiben. Wer stetig den Untergang seiner Kultur beschwört, der hat in Wahrheit keine.

Die Deckerstraße ist wieder offen. Was für ein Segen für den innerörtlichen Verkehr in Cannstatt. Das Ganze hat einen Monat länger gedauert, als angekündigt, aber das finde ich moderat in Anbetracht der gewaltigen Aufgabe, Fernwärmerohre zu versenken. Auch wurde ich jüngst auf die Leistung der Bauarbeiter hingewiesen, die bei kalten Temperaturen draußen arbeiten müssen, zumal mit kalten Materialien. Regelmäßig nutze ich diese Kolumne, um an die Schaffer, die unsere Infrastruktur ermöglichen, meinen Dank zu senden, was ich hiermit gerne wiederhole.

1. Februar: Von dem geringen Willen des Nachdenkens, das ich einem nicht unerheblichen Teil der Wählerschaft unterstelle, siehe Eintrag von gestern, muss man auch Rückschlüsse auf andere Lebensbereiche ziehen. Ich spreche hier gerne von Wechselwirkun-

gen. Nehme ich zum Beispiel die Bewegung der Vegetarier, die für ein größeres Tierwohl essen, dann ging das über die Jahre völlig nach hinten los. Beim Verbrauch und bei der Ausrichtung der Wirtschaft, also auch des Agrarwesens, geht es immer um Marktanteile und -entwicklungen. Mit den Vegetariern ist eben jede Käuferschicht weggebrochen, die Biofleisch kaufen und eine artgerechte Tierhaltung befürworten würden. Hätte artgerechte Tierhaltung jährlich Marktzuwächse, würden entsprechend mehr Betriebe sich für diesen Trend entscheiden und Politiker, die dies gerne gesetzlich unterfüttern würden, hätten es deutlich leichter. Anstatt also eine positive Nutztierhaltung zu fördern und auch den Schutz seltener Rassen, hat man die Massentierhaltung und den Niedergang kleiner Höfe eher noch verstärkt, denn der ernährungsbezügl. untere Teil unserer Gesellschaft bedient sich einfach weiterhin der billigen Fleischprodukte. Auch ich liege im Fleischverbrauch deutlich unterm deutschen Schnitt, aber ich überlege mir, wo ich die Produkte kaufe.

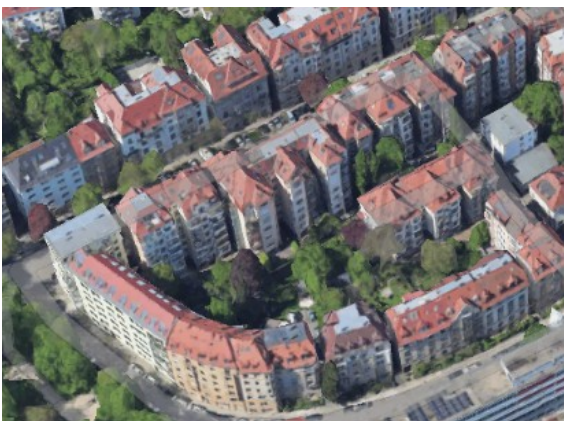
Ähnlich ist es mit der Umwelt. Zum einen macht man mit pflanzlichem Konsum mitunter sehr viel an der Umwelt kaputt, weil man hier oft geringere Qualitätsparameter anlegt, als bei tierischen Produkten, zum anderen lässt man sich gerne von Trends verführen. Es gibt mittlerweile viele vegane Produkte auf dem Markt, die in der Gesamtsumme aber mitunter umweltschädlicher sind, da sie Chemikalien enthalten, die beispielsweise das Fehlen tierischer Qualität ausgleichen müssen. Man denke dabei zum Beispiel an Lederprodukte. Wenn ich das in Stuttgart oft hochgekochte Thema Feinstaub als Beispiel nehme, kommt als Teil dessen auch das Thema Mikroplastik auf, welches weltweit ein riesiges Problem ist. Einer der größten Ursachen für Mikroplastik sind die Milliarden Gummisohlen, die täglich abgetragen werden. Sie vergiften die Umwelt direkt durch Plastikabrieb und indirekt durch geringe Haltbarkeit und entsprechend größeren Produktions- und Transportmengen. Die gute alte Ledersohle hingegen war robuster und deren Abrieb in der Umwelt abbaubar. Der Kauf untierischer Schuhe ist also nur auf den ersten Blick eine gute Tat, wenn man es in Sachen Nachhaltigkeit betrachtet.

Und damit – ich gebe zu, es war ein längerer Anlauf – komme ich zu den Wechselwirkungen in der Stadtplanung. Dass sich die linke und die rechte Hälfte des Gemeinderats in Verkehrs- und Stadtplanungsfragen unversöhnlich gegenüber steht und die Verwaltung sich in deren Mitte gefangen sieht, zeugt von wenig Geist. Die einen gönnen dem Auto keinen Quadratzentimeter zu viel, selbst dann, wenn es der Stadt gut täte. Anstatt den Autoverkehr zu verflüssigen, bremst man ihn aus wo es geht, was aber durch die entstehenden Engpässe allen Verkehrsteilnehmern schadet. Da man auch zusätzliche Straßen nicht finanzieren möchte, werden Tunnelpläne stetig torpediert, wie zuletzt in Zuffenhausen. Doch jeder Tunnel, der Autoverkehr schluckt, schafft an der Oberfläche mehr Platz für andere Ver-



kehrsteilnehmer und mehr Lebensqualität. Wenn ich an den Vaihinger Johannesgraben-tunnel denke, an Heschlacher- und Viereichenhautunnel oder an den Schwanenplatztunnel, dann haben diese gewaltig positive Auswirkungen auf ihr Umfeld gehabt. Ein Paradebeispiel ist in Stuttgart der Feuerbacher Tunnel der B 297. Das hat den Stadtteil rund um Schulen, Veranstaltungsorten und Wohnstraßen in diesem Bereich völlig neu erfunden. Eigentlich müsste allen an weiteren Tunnelprojekten gelegen sein, weil es beiden Gesinnungsströmungen gerecht wird. Umgekehrt zeigen sich auch die Autobefürworter oft unversöhnlich, dabei hat die zunehmende Begehbarkeit der Innenstadt fast überall positive Effekte ausgelöst. Ich denke an die Urbanstraße beim Stadtpalais, die Calwer Straße oder den Hospitalplatz. Eine meiner Stadtideen war schon vor Jahren die Aufgabe zentraler Parkhäuser und dafür die alternative Parkplatznutzung der Unterfahrungen im Bereich Hauptstätter-/Adenauer-/Brandtstraße, mit einem dann rein oberirdischen Verkehr. Damit würde man Wunden schließen ohne jemanden etwas wegzunehmen. Ein etwas pragmatischerer Umgang beider Seiten wäre wünschenswert. Stattdessen schafft man Wechselwirkungen, die eben oftmals das Gegenteil bewirken.

Ähnlich ist es mit dem Städtebau. Wir sprechen von Nachverdichtung aber bauen oft noch sehr flächengroßzügig. Die effektivste Stadtnutzung findet in den alten Gründerzeit- und



Jugendstilvierteln statt. In diesen Straßenblöcken leben pro Quadratkilometer mehr Menschen, als in den Hochhausvierteln der Stadt, denen man der Ballung wegen großzügig Grünflächen gegönnt hat. Dort ist die große Dichte also gewissermaßen eine Täuschung, also eine planerische Wechselwirkung. Der effektivste Wohnungsbau ist noch immer die fünf- bis sechsstöckige Blockrandbebauung mit zentralen Grünflächen,

die Regen aufnehmen können und für Freizeit nutzbar sind. Mit einer ansprechenden Architektur empfindet man diese als maßvoll und schön und schafft auch eher Nachbarschaft, als in den Solitärbauten in vielen Nachkriegsvierteln. Es gäbe noch einige Beispiele, aber das Thema möchte ich jetzt erstmal nicht überdehnen, werde es aber immer mal wieder anschneiden.

Bleiben wir noch anderweitig beim Thema Wechselwirkungen. Peta will die Menschenaffen aus der Wilhelma verbannen und wenn die Stuttgarter Tierschutzorganisation könnte, am besten alle Zoos abschaffen. Nun möchte ich behaupten, dass fast jedes Peta-Mitglied als Kind selbst in einem zoologischen Garten war und sich für die Tiere begeistert hat. Vielleicht war dies sogar die Grundlage für die heutige Haltung. Und da haben wir nun das Thema beim Schopf gepackt. Kinder müssen unbedingt Tiergärten besuchen, denn nur wenn sie die Vielfalt begreifen, sich für Tiere begeistern, werden sie sich später für selbige einsetzen und sei es nur in Form von Spenden für Nationalparks oder WWF. Dass

Zootiere in den meisten Fällen ein nicht angemessenes Leben führen, steht außer Frage, aber sie verhelfen indirekt dazu, dass ihre Artgenossen in Freiheit eine Zukunft haben, von international vernetzten Auswilderungsprogrammen ganz abgesehen. Zu den größten Magneten eines Zoos gehören nun mal Elefanten und Menschenaffen. Insofern sind die Affen als Magnet pädagogisch wichtig, da sie eine Brücke zu den anderen Tierarten darstellen. Den Tieren eins zu eins gegenüberzustehen, das kann kein Buch und keine TV-Dokumentation ersetzen. Dass Peta ausgerechnet die Menschenaffen befreien möchte, obwohl es andere Tierarten gibt, die ein deutlich eingeschränkteres Leben führen, gemessen an der freien Wildbahn, ist also provokativer Symbolismus.

Ein voller Erfolg und ein humaner Akt hingegen waren unsere Bärlauchspätzle an diesem Abend. Woher das Mehl kam, weiß ich nicht, aber der Bärlauch war selbst gepflückt im Feuerbacher Tal und für die Folgemonate eingefroren. Ein Stück Stuttgart auf dem Teller, das hat was.

2. Februar: Abdul Rahman Alali war in der Zeitung. Er spielt oft im Untergrund des Charlottenplatzes Klavier. Er hat sich in fünf Jahren das Spiel selbst beigebracht, ganz ohne Noten. Ich habe ihm selbst schon gelauscht und er hat schon viele Menschen begeistert. Neulich standen einige jugendliche Migranten(kinder) um ihn herum, die auch aus dem arabischen Raum zu stammen schienen, und lauschten verzaubert seiner klassischen Musik. Ist das nicht ein wunderbarer Kulturaustausch? Menschen die ein Instrument so beherrschen, dass sie es ausschließlich nach ihrem inneren Gehör spielen können, fand ich schon immer faszinierend. Ich war für aktive Musik immer zu blöd, zumindest als Kind und Jugendlicher, obwohl sie mich schon früh vollkommen gepackt hat. Heute würde mir für einen neuen Versuch die Zeit fehlen.

Heute stand meine zweite Stadtführung des Jahres an und es ging kreuz und quer durch den Neckarpark. Es war herrlich sonnig, aber leider auch sehr kalt. Umso schöner, dass ein ordentliches Grüppchen zusammengefunden hatte. Es ging um den Wasen, seine vielen Funktionen heute und früher, den Neckar, Sport in vielen Facetten und um das neue Baugebiet, dem die Wohnungen fehlen. Motivführungen haben immer ihren ganz eigenen Charme.



3. Februar: Immer wieder stechen mir die kleinen Brachen in der Stadt ins Auge. Damit meine ich ausnahmsweise mal nicht die potenziellen Bauflächen, sondern kleine Baustellenreste, wie neben den Gleisen am Feuerbacher Bahnhof. Man sieht sie aber auch unterm Elefantsteg, vor dem Leuze oder vor der ehemaligen Bahndirektion. Das sind Ecken, wo Baumaschinen längst abgezogen sind, Werke in der Nachbarschaft fertiggestellt und wo sich irgendwie nichts mehr tut. Sie befeuern unnötig das Bild der Baustellenstadt.



Alle paar Wochen spaziere ich an der Stöckachstube vorbei in der Hoffnung auf ein kleines Wunder, so auch heute. Seit Monaten ist das schwäbischste unter den schwäbischen Lokalen zu und im Speisekartenaushang hat die lustig-kauzige Wirtin von Hand „bis auf weiteres wegen Krankheit“ geschrieben. Es scheint also ernst zu sein, für sie oder ihren Koch. Sehr schade! Noch ist ein Wunder aber nicht ganz ausgeschlossen.

Abends labte ich mich mal wieder bei Tobis gegenüber dem Börsenplatz, betrieben vom Stuttgarter Tobias Meyer. Im gehört auch das nette und winzige Waldauerle, das immer eine schöne Station am Degerlocher Rand ist. Nun hat er sich nochmal ein Projekt angetan indem er den Waldaukiosk nahe dem Fernsehturmparkplatz übernommen hat. Den gewinnbringend zu unterhalten ist ambitioniert, vor allem im Winter. Die Kickers wollen ihn als Fäntreff etablieren, doch er liegt halt weder an den Laufwegen von und zu den Öffis, noch zu jenen aus Degerloch kommend. Zudem wird er von den 17 Samstagen pro Jahr nicht leben können. Zu sehr nach Fußball darf die kleine Lokalität auch nicht aussehen, denn das könnte neutrale Spaziergänger und Turmbesucher abhalten. Nun, ich wünsche ihm Glück, da ich seine Projekte mag.

4. Februar: Super-Juju, der abgefahrendste Laden der Stadt geht auf Tournee. Er muss sein Untergrundterrain im Schwabenzentrum verlassen. Dass er an dieser versteckten Stelle jahrelang existieren konnte, spricht für ihn. Hoffentlich bleibt die Kundschaft ihm treu. Zuerst geht es ins Gerber, dann ein Stückchen weiter in die Marienstraße, bei Sophies Brauhaus um die Ecke. Es gibt aber noch einen prominenten Umzug, denn das einstige Stuttgarter Modeleibel Blutgeschwister (heute leider in Berlin ansässig) beerbt die Yeanshalle in der Tübinger Straße. Ein großer Sprung und sicher auch ein geschäftliches Wagnis. Immerhin ist der neue Standort prominenter als der alte. Könnte also klappen.

Superjuju 2025

**Bis Ende März 2025:
Eberhardstrasse 3**

**Ab April 2025:
Im Gerber in der
Sophienstrasse**

**Ab Herbst 25 und dann für
immer:
Marienstrasse 32**

Die Presse durchleuchtet gerade einen Fall eines unglücklichen Todes, nachdem ein Schüler einen anderen gegen eine fahrende Stadtbahn geschubst hat, beide 12 und 13 Jahre alt.

Sofort greifen auch die politischen Stimmen der Herabstufung für straffähiges Alter. Man kann das durchaus diskutieren, aber nicht in dem Zusammenhang mit diesem Fall, weil dies leicht einen Falschen kriminalisieren kann. Vielleicht war es eine Unbedachtheit oder die Stadtbahn wurde gar nicht gesehen, was im Streit sehr naheliegend ist. Die Allgemeinheit ist immer schnell dabei, eine Schuld zuzuweisen, wenn es um öffentliche Aufreger geht. So oder so, für die Angehörigen des Opfers ist eine Katastrophe eingetreten. Eltern, die ihr Kind zu Grabe tragen müssen, haben eine unvorstellbare Last fürs Leben. Aber auch der Junge, der „schuld“ war, muss sein Leben lang damit klarkommen, dass er einen Menschen umgebracht hat. Ich kenne einen ähnlichen Fall aus jungen Jahren, weshalb ich immer vorsichtig bin, wenn es um solche Dinge geht. Man stelle sich vor, der zu Tode gekommene Schüler hat den anderen ständig gehänselt und anderweitig malträtiert, worauf ihn der Gegängelte aus Verzweiflung weggestoßen hat. Wer ist dann Täter und Opfer?

5. Februar: Eigentlich wollte ich nach Feierabend in ein Cannstatter Café, doch die Sonne verführte mich erneut zum Spazieren. Diesmal war der Untere Schlossgarten dran, ein grandioses Beispiel der Parkgestaltung und ein Glücksfall für die Stadt. Die Wasserlandschaft ist immer wieder zauberhaft, zumal heute im Gegenlicht. Nach den Betonergüssen im Oberen Schlossgarten hatte man hier 1977 Wiedergutmachung betrieben. Alles ist hier geschwungen: Die künstlichen Hügelchen, die Weiher, das Nesenbachduplikat, die Wege. Das ist wunderbar fürs Auge und dieser Eindruck verstärkt sich wenn man an neuere Kreationen denkt, wie die Wasserfläche auf dem Böblinger Flugfeld, die wie mit dem Lineal gezogen ist, oder die Grünfläche im neuen Stadtteil Neckarpark, ein uncharmanten Rechteck. Was hat den Architekten und Stadtplanern nur diese Sucht nach dem Rechten Winkel ins Hirn zurückgetrieben?

Auf der Neckarstraße konnte ich heute auf der Straße stadteinwärts spazieren. Ein Krankenwagen vor der Staatsanwaltschaft hatte zur Straßensperrung geführt. Dieses Bauhausgroßwerk, das mal SDR-Sitz war, lässt langsam wieder die Hüllen fallen, nebst Gerüsten. Gegenüber sind Wohnblöcke aus dem Boden gewachsen, die das Stöckach-Format vollständig gesprengt haben. Das man ausgerechnet den größten Klotz am weitesten in den Platz hineingeschoben hat, ist ein optisches Verbrechen, genauso, wie die grobe Bauform. Mit einem Minimum an Umgebungsverständnis hätte man wenigstens die Obergeschosse anschrägen können. Wie viel Wüste erträgt diese Stadt noch?



Um mich optisch abzuregen kehrte ich ins Kaffeehaus Villa Berg ein. Dies ist ein sehr großer Name für solch ein kleines Etablissement. Aber es ist gemütlich, verziert mit historischen Einrichtungsschmuckstücken und Wohlfühlklassik als Hintergrundmusik.

Wir haben hinterm Haus ein Vogelhäuschen und gegenüber den beiden Vorjahren haben wir heuer einige gefiederte Gäste. Besonders erheitert uns derzeit eine Vogelfreundschaft bestehend aus einer Amsel und einem Rotkehlchen, die immer zu zweit zum Fressen kommen. Wie schön!

